

JUSTUS-LIEBIG-



UNIVERSITÄT
GIESSEN

Syntax des Russischen

Eine Darstellung auf der Grundlage der
Dependenzgrammatik

Magisterarbeit im Fach Slavische Sprachwissenschaft
Institut für Slavistik

von: Artur Spengler
Adresse: Grünberger Straße 198
Zimmer 162
35394 Gießen

Matrikelnummer: 601 096 3

Erstgutachter: Prof. Dr. Monika Wingender
Zweitgutachter: Prof. Dr. Thomas Daiber

Laufendes Semester: Wintersemester 2010/2011
Abgabedatum: 5. Februar 2011

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
1 Syntax	3
1.1 Zum Begriff	3
1.2 Sinn der Disziplin	4
1.3 Traditionelle Syntax	5
1.4 Satzgliedlehre	6
1.5 Thema und Rhema	7
1.6 Komplexe Sätze	8
1.7 Syntaktische Besonderheiten	9
1.8 Weitergehende Theorien	10
2 Dependenzgrammatik	11
2.1 Wörter	12
2.2 Stemma	14
2.3 Valenz	15
2.4 Auslassungen	18
2.5 Fragesätze und Negationen	19
2.6 Apposition	19
2.7 Junktion	21
2.8 Translation	25
3 Vergleich der Dependenzgrammatik mit der Generativen Grammatik	25
3.1 Theta-Rollen	25
4 Fazit	25
Literatur	26
Eidesstattliche Erklärung	28

Einleitung

Die Syntax ist eine etablierte sprachwissenschaftliche Disziplin mit langer Tradition und hat dementsprechend eine Fülle von Modellen entwickelt, die sich teilweise ergänzen, teilweise in unvereinbarer Konkurrenz zu einander stehen. Zu den wichtigsten Vertretern der Syntaxforschung gehören zweifellos Noam Chomsky und Lucien Tesnière.

Chomskys Konzept der Universalgrammatik als angeborenes kognitives Muster eines jeden Menschen bildet das Fundament für eine Reihe von Theorien und Untertheorien, die von zahlreichen Wissenschaftlern über die Zeit entwickelt und weitergeführt wurden. Dieses Theoriegebäude ist sehr abstrakt und wendet die Fragestellung von der Beschreibung der Struktur der Äußerung hin zur Beschreibung der Äußerungsproduktion und den zu Grunde liegenden Prozessen. Die Überschneidung zur Psychologie und Kognitionsforschung ist groß und verleiht der Forschungsrichtung einen interdisziplinären Charakter.

Tesnières Dependenzgrammatik beschäftigt sich mit der Struktur der Äußerung und gewann besonders in der pädagogischen Anwendung eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. In kaum einem Einführungswerk zur Linguistik fehlt ein Kapitel zur Dependenzgrammatik. Tesnière zählte zu den ersten Mitgliedern des Prager Linguistenkreises und die sowjetische Akademiegrammatik stellt das Valenz- und Dependenzkonzept als Grundlage aller weiteren Überlegungen dar. Igor' Mel'čuks Arbeiten zum Text-Bedeutungsmodell beinhalten Teile sowohl der Generativen Transformationsgrammatik als auch der Dependenzgrammatik. Über die Zeit entwickelte sich ein Geflecht von Formalismen, die auf dem Dependenz- und Valenzmodell beruhen, wie z. B. die Tiefenkasustheorie oder die kopfgesteuerte Phrasenstrukturgrammatik HPSG (Head Driven Phrase Structure Grammar).

Diese Arbeit stellt einen Versuch dar, zu erörtern, wo die Dependenzgrammatik heute steht, wie sie im Vergleich zur Generativen Grammatik dasteht, und wie gut sich die Dependenzgrammatik auf das Russische anwenden lässt. Die letzte Frage stelle ich mir aus einer computerlinguistischen Perspektive, denn während meiner bisherigen Beschäftigung mit kommerzieller Dependenz-Parsersoftware stellte ich fest, dass oftmals gerade für das Russische Unterstützung fehlt. Diese Beobachtung widerspricht der oben erwähnten Durchdringung der Valenz- und Dependenzidee in den Grammatographien.

Die Arbeit gliedert sich grob in zwei Teile, einen theoretischen und einen praktischen. Im ersten Teil führe ich in das Gebiet der Syntax ein und stelle neben anderen die Dependenzgrammatik vor, die ich auf knappem Raum mit der Konstituentenstrukturgrammatik und mit der Generativen Grammatik vergleiche. Bei den Ausführungen zur Dependenzgrammatik stütze ich mich im Wesentlichen auf Tesnières Hauptwerk (Tesnière, 1980), ergänzt durch neuere Arbeiten zum selben Thema. Im praktischen Teil zeige ich die Vor- und Nachteile der Dependenzgrammatik anhand der Analyse konkreter russischer Sätze, die ich einem aktuellen Zeitungsartikel entnommen habe.

Ich verzichte darauf, an dieser Stelle anzureißen, was die einzelnen Kapitel zum Gegenstand haben; ich habe mir Mühe gegeben, aussagekräftige Überschriften zu wählen, sodass der Leser anhand des Inhaltsverzeichnisses sich ein Bild davon machen kann.

Zuletzt noch ein Hinweis zu Literaturangaben und Fußnoten:

Literaturverweise habe ich stets im Fließtext direkt an der Stelle untergebracht, wo sich der Bezug zur Quelle befindet. Fußnoten habe ich verwendet, um zusätzliche, für den Kern der Sache entbehrliche Informationen anzugeben. Es erscheint mir sinnvoll, sie aus dem laufenden Text auszulagern, da sie den Satz oder Absatz zu sehr aufblähen und die Rückkehr aus dem Exkurs in den Lesefluss zu abrupt gestalten würden. Sie können übergangen werden, wenn der Leser es eilig hat oder sich nur auf das Wesentliche konzentrieren will.

1 Syntax

1.1 Zum Begriff

Syntax, (von griechisch *σύνταξις*: Anordnung) ist eine Subdisziplin der Grammatik und bezeichnet einerseits den syntaktischen Bau der Sprache und andererseits die Lehre vom Satzbau, von der Ordnung, der die Satzglieder folgen und von den Satzgliedern selbst (Vgl. Gabka, 1989, S. 11). Linke et al. heben weitere Bedeutungen des Begriffes hervor: Syntaktik bezeichnet in der Semiotik jegliche Relation zwischen Zeichen aller Art. So spricht man z. B. Von Wortsyntax, um die Beziehungen der Morpheme zu beschreiben, und von Textsyntax, um die Beziehungen der satzübergreifenden textkonstituierenden Elemente zu beschreiben (Vgl. Linke, Nussbaumer & Portmann, 2004, S. 84).

Der Begriff der Syntax findet auch außerhalb der Untersuchung natürlicher Sprachen Verwendung, etwa in der Informatik, um die Struktur von Programmcode zu beschreiben. Ich beschränke mich allerdings auf die Bedeutung »Anordnung der natürlichsprachlichen Wörter zu natürlichsprachlichen Sätzen«.

Linke et al. (Linke, Nussbaumer & Portmann, 2004, S. 85) fassen die Regeln der Syntax für deutsche Sätze folgendermaßen zusammen:

1. Damit eine Gruppe von Wörtern eine wohlgeformte Wortgruppe oder ein wohlgeformter Satz genannt werden kann, genügt es nicht, beliebige Wörter zusammenzustellen, sondern es braucht dazu ganz bestimmte Wörter, es braucht – genauer gesagt – syntaktische Wörter mit spezifischen Eigenschaften.
2. Es genügt auch nicht, die passenden Wörter mit den spezifischen Eigenschaften irgendwie zusammenzustellen; vielmehr muss eine bestimmte Ordnung eingehalten werden.
3. Damit etwas ein vollständiger Satz ist, muss ein bestimmtes Minimum an Wörtern gegeben sein.

Der Begriff »wohlgeformt« bedeutet so viel wie »akzeptabel, wenn auch nicht absolut grammatisch«. Obschon in der russischen Sprache auf Grund ihrer im Vergleich zum Deutschen mächtigeren Morphologie die Wortstellung im Satz relativ frei ist, gelten die Regeln im Großen und Ganzen ebenso fürs Russische.

Um Sätze bauen zu können, muss man sich also des Lexikons einer Sprache bedienen. Diese Wörter müssen mit Hilfe der Morphologie in eine gewisse Form

gebracht werden. Und schließlich braucht es gewisse Regeln, mit denen diese morphologisch modifizierten Wörter miteinander in Beziehung gebracht werden. Die Regeln des Satzbaus umfassen vom rein strukturalistischen Standpunkt lediglich das Vorhandensein von Satzteilen sowie ihre morphologische Beziehung zueinander – die Morphologie ist von der Syntax nicht immer trennbar und die beiden Disziplinen werden zuweilen unter dem Begriff »Morphosyntax« zusammengefasst. Die sprachliche Richtigkeit allerdings erfordert darüber hinaus das Berücksichtigen semantischer Kriterien. So können nur solche Wörter miteinander kombiniert werden, deren semantische Eigenschaften wie z.B. Belebtheit, Beweglichkeit, Abstraktheit usw. miteinander kompatibel sind. Noam Chomskys vielzitiertes Beispiel für einen grammatisch korrekten, aber völlig sinnlosen Satz »Colorless green ideas sleep furiously«, zu deutsch etwa »Farblose grüne Ideen schlafen zornig«, demonstriert dies deutlich.

Ein weiteres Kriterium, das im konkreten Kommunikationsprozess berücksichtigt werden muss, ist die Akzeptabilität. Grammatikalisch korrekte Sätze haben dann eine hohe Akzeptabilität, wenn sie vom Hörer problemlos verstanden werden. Die Akzeptabilität leidet z. B. dann, wenn die Satzlänge oder die Anzahl der Satzglieder die Aufnahmefähigkeit des Kurzzeitgedächtnisses des Hörers übersteigt (Vgl. Pelz, 2004, S. 149 f.).

1.2 Sinn der Disziplin

Wie im vorherigen Unterkapitel festgestellt, liegt die Aufgabe der Syntax darin, die Regeln zu beschreiben, nach denen Wörter zu sinnvollen, akzeptablen und richtigen Sätzen kombiniert werden. Aber braucht man einen solchen Regelapparat überhaupt? Wie sinnvoll ist es, sich Gedanken darüber zu machen, auf welche grundlegende Weise Wörter zu Satzverbunden gefasst werden? Betrachtet man die Fülle an konkurrierenden Grammatikmodellen, stellt sich zumindest die Frage, ob es eine einzige richtige Antwort überhaupt geben kann. Wäre es also nicht einfacher und naheliegender, alle möglichen Sätze in einem Satzbuch zu inventarisieren, so wie man Wörter in Wörterbüchern sammelt, und alle Sätze, die nicht im verbindlichen Verzeichnis gelistet sind, als ungrammatisch abzutun?

Man könnte es versuchen. Das Satzbuch hätte gewaltige Ausmaße und müsste weit häufiger aktualisiert werden als jedes Lexikon. Wenngleich auch die Wortbildung Verfahren kennt, mit denen neue Wörter in die Sprache Eingang finden¹, ist die Menge der entstehenden Neologismen überschaubar. Zudem hält sich die Länge der entstehenden Wörter im Rahmen des lexikographisch verwertbaren –

¹ Z. B. Endung -itis an Körperteilbezeichnung = entzündliche Krankheit

abgesehen von Sprachen wie dem Deutschen, wo qua Komposition zumindest theoretisch unbegrenzt lange Wortneuschöpfungen entstehen können und im Papierdeutsch zuweilen beachtliche Blüten treiben². Mit dem Satzbau verhält es sich nun aber anders, denn die Anzahl der Wörter pro Satz ist theoretisch unbegrenzt und variiert in der Praxis stark, je nach stilistischer Richtung. Müller führt die beiden folgenden Beispielsätze an, um zu demonstrieren, auf welche Weise ein Satz ins Unendliche in die Länge gezogen werden könnte.

1. Dieser Satz geht weiter und weiter und weiter und weiter . . .
2. Ein Satz ist ein Satz ist ein Satz . . .

(Müller, 2008, S. 1)

Womit dieses Gedankenexperiment beendet und die Frage nach dem Sinn der Disziplin beantwortet ist: Die grundlegende Bauweise zu beschreiben ist die einzig sinnvolle Herangehensweise zur Untersuchung des Satzes.

1.3 Traditionelle Syntax

Den Begriff »traditionell« klar zu definieren ist nicht einfach; Linke et al. (Linke, Nussbaumer & Portmann, 2004, S. 59) zählen alle Modelle, die in der Vergangenheit irgendwann vorgebracht wurden, dazu. Ich gehe in diesem Abschnitt jedoch lediglich auf die Beschreibung des Satzes ein, die man unter präskriptiver »Schulgrammatik« versteht, d. h. so, wie man es von der Schule her kennt.

Die in der althergebrachten Syntax untersuchten Einheiten sind Wortfügung und Satz, wobei der Satz in einfachen und zusammengesetzten Satz unterschieden wird. Die Bestandteile der syntaktischen Einheiten sind Wörter, die nächsthöhere, durch Sätze konstituierte Einheit ist der Text. Pelz merkt an, dass es schwierig ist, festzumachen, was ein »Satz« überhaupt ist und ob er etwa der *langue* oder der *parole* angehört (Vgl. Pelz, 2004, S. 147 ff.). An Definitionen zum Begriff Satz gibt es viele, als gemeinsames Merkmal kann man die in sich abgeschlossene semantische Äußerung betrachten. Bloomfield sagt es so:

Der Satz ist eine unabhängige sprachliche Form, die durch keine syntaktische Beziehung in eine größere sprachliche Form eingebettet ist. (Pelz, 2004, S. 148)

Darüber hinaus zeichnet sich ein Satz durch eine gewisse formale Struktur aus, die sich durch Morphologie und Intonation äußert. Sätze bestehen aus Wörtern, allerdings nicht aus den Lexemen, wie sie im Wörterbuch stehen, sondern aus den

² Z. B. Bundesausbildungsförderungsgesetz, was jedoch dankbarerweise sofort wieder zu einem kryptischen Akronym eingedampft wurde: BAFöG

voll flektierten Wortformen, sozusagen aus syntaktischen Wörtern (Vgl. Linke, Nussbaumer & Portmann, 2004, S. 86). Die Morphologie fügt der lexikalischen Bedeutung eine syntaktische hinzu, d.h. die einzelnen Wörter werden in eine Subjekt-Prädikat-Beziehung zueinander gesetzt. Die Intonation fügt weitere Bedeutungen hinzu. Das wichtigste Merkmal des Satzes, die Prädikativität, wird aber auf all diesen Ebenen gemeinsam realisiert (Vgl. Gabka, 1989, S. 18 f.).

Modalität, das Verhältnis des Gesagten sowie die Einstellung des Sprechers zur Wirklichkeit, ist ein wesentliches Charakteristikum der Prädikativität. Ein weiteres Charakteristikum der Prädikativität ist die Temporalität, das zeitliche Verhältnis des Gesagten zum Redemoment. Durch die Intonation letztendlich wird nicht nur der Satztyp gekennzeichnet, sondern auch die Abgeschlossenheit des Satzes (Vgl. Gabka, 1989, S. 18 f.).

1.4 Satzgliedlehre

Dass ein Satz nicht bloß aus Wörtern, sondern aus komplexeren Einheiten besteht, fand man im 19. Jh. heraus. Die Satzgliedrolle ist den Wörtern und Wortgruppen jedoch nicht inhärent, sondern ergibt sich je nach Zusammenspiel mit anderen Einheiten. Um diese Einheiten zu klassifizieren und zu beschreiben entlehnte man die Begriffe Subjekt, Prädikat, Objekt usw. aus der Logiktheorie (Vgl. Linke, Nussbaumer & Portmann, 2004, S. 87).

Auch Pelz (Vgl. Pelz, 2004, S. 147) erwähnt eine auf die aristotelesche Logik zurückzuführende Satzdefinition, nach der »ein Satz sei, was Subjekt und Prädikat hat«. Als Subjekt wird das bezeichnet, worüber etwas ausgesagt wird, und als Prädikat wird das bezeichnet, was über das Subjekt ausgesagt wird.

Laut Belošapkova (Vgl. auch Belosapkova, 1989, S. 697 ff.) wird der Satz gebildet aus den haupttragigen Satzgliedern Subjekt und Prädikat sowie den nebenrangigen Satzgliedern Objekt, adverbiale Bestimmung und Attribut. Satzglieder können koordiniert sein, wobei nur gleichartige Satzglieder in Frage kommen, wohingegen Subordination verschiedenartige Satzglieder erlaubt. Die Kombination aus bloßem Prädikat und bloßem Subjekt benennt Belošapkova *предикативный минимум*, Gabka (Vgl. Gabka, 1989, S. 45 ff.) spricht im selben Zusammenhang von *Satzkonfiguration*. In den Fällen, in denen das Prädikat ein Objekt fordert, gehört auch dieses zur Satzkonfiguration.

Dürscheid (Dürscheid, 2010, S. 34) benennt die prototypischen Merkmale des Subjekts im Deutschen³ wie folgt:

³ Die russische Grammatikschreibung ist damit und mit den folgenden Beschreibungen der anderen Satzglieder konform. (Vgl. Svedova, 1980)

- Das Subjekt ist mit »wer oder was« erfragbar (semantisches Kriterium).
- Das Subjekt ist das, worüber man spricht (pragmatisches Kriterium).
- Das Subjekt ist kongruenzauslösend (formales Kriterium).
- Das Subjekt wird in der Regel durch eine NP im Nominativ realisiert (formales Kriterium).
- Das Subjekt fällt weg im Infinitiv (syntaktisches Kriterium).

Dürscheid (ebd.) merkt gleichwohl an, dass nicht jedes dieser Kriterien uneingeschränkt gilt, so lassen sich Beispiele (wenn auch grenzwertig akzeptable) finden, in denen das eine oder andere Kriterium scheinbar außer Kraft gesetzt ist. Im Wesentlichen kann man die Kriterien als Daumenregel gut gebrauchen.

Für das Prädikat listet Dürscheid (Dürscheid, 2010, S. 35) die folgenden Merkmale auf:

- Das Prädikat ist das Satzglied, dem kategorial nur eine Wortart, ein Verb bzw. ein Verbkomplex, entspricht (formales Kriterium).
- Das Prädikat bezeichnet eine auf das Subjekt bezogene Handlung, einen Vorgang oder einen Zustand (semantisches Kriterium).
- Das Prädikat ist durch Kongruenz auf das Subjekt bezogen (morphologisches Kriterium).

Das Objekt wird bei Dürscheid (Dürscheid, 2010, S. 36) nach direktem Objekt und indirektem Objekt unterschieden. Für Aktivsätze gilt: Das direkte Objekt ist diejenige Entität, die »von dem im Verb bezeichneten Geschehen direkt betroffen ist (Patiens)«, das indirekte Objekt ist diejenige Entität, »auf die das Geschehen nur mittelbar gerichtet ist (Rezipient)«.

- Das Objekt ist Zielpunkt des verbalen Geschehens (pragmatisches Kriterium).
- Das Objekt trägt die semantische Rolle des Patiens bzw. des Rezipienten (semantisches Kriterium).
- Das Objekt ist im Kasus durch das Verb (z. B. *treffen* + Akkusativ) oder durch das Adjektiv gestimmt (z. B. *treu* + Dativ) (formales Kriterium).

1.5 Thema und Rhema

Der russische Satz unterteilt sich in eine Subjektgruppe und eine Prädikatgruppe, zu letzterer werden auch die nebenrangigen Glieder gezählt. Je nach dem, welche

der beiden Gruppen das Thema und welche das Rhema darstellt, entscheidet sich die aktuelle Gliederung des Satzes. Das Thema steht als Bindeglied zum vorhergehenden Text normalerweise vorne, das Rhema steht als das Neue und Wichtige hinten. In dialogischer Rede verzichtet man oft auf das Thema, so dass strukturell unvollständige Sätze, die nur aus dem Rhema bestehen, entstehen (Vgl. Gabka, 1989, S. 23 f.).

Intonation wird als Mittel zum Hervorheben des Rhemas eingesetzt. Im Schriftlichen jedoch ist allein die Wortstellung von Belang. Abweichungen vom Muster Thema-Rhema sind durch Inversion möglich: Insbesondere Fragesätze zeichnen sich dadurch aus, dass das Rhema häufig in Form eines Interrogativpronomens am Anfang steht (Vgl. Gabka, 1989, S. 24 ff.).

Die semantisch-intonatorische Einheit ist das Syntagma. Ein Syntagma kann aus einem Wort, einer Wortfügung oder einer prädikativen Einheit bestehen, Voraussetzung ist, es bildet eine zusammenhängende, relativ abgeschlossene semantische Einheit. Diese ist innerhalb des Satzes verschiebbar. Für das russische Syntagma ist eine lineare Anordnung der Bestandteile typisch. Ein Syntagma ist rhythmisch-melodisch hervorgehoben. Die syntagmatische Gliederung hängt mit der aktuellen Gliederung eng zusammen (Vgl. Gabka, 1989, S. 27 ff.).

1.6 Komplexe Sätze

Die historische Entwicklung des komplexen Satzes aus einer Reihe von einfachen Sätzen spiegelt die zunehmend komplexe Auseinandersetzung der Menschen mit der Welt wider. Diese ursprüngliche, formal nicht verbundene Abfolge gedanklich zusammenhängender Sätze heißt asyndetische Parataxe (асиндетический паратакис). Wenn die an sich eigenständigen einfachen Sätze durch Konjunktionen verbunden sind, spricht man von syndetischer Parataxe.

Aus der Parataxe entwickelte sich die Hypotaxe, das Satzgefüge. Zunächst mussten aber die dazu notwendigen Bindemittel entwickelt werden. Die älteste Form des Nebensatzes ist der anaphorische Relativsatz. Das Bindemittel zwischen Haupt- und Nebensatz ist ein Relativpronomen oder Relativadverb. Diese nehmen die Rolle des Subjekts im Nebensatz ein. Die subordinierenden Konjunktionen verbinden bloß, während die Korrelative (соотносительное слово) auf den nachfolgenden Nebensatz verweisen, der die eigentliche Information enthält. Korrelative haben Satzgliedfunktion.

Komplexe Sätze ohne formale Bindemittel können nicht immer klar nach Hypotaxe oder Parataxe unterschieden werden, da es manchmal möglich ist, sowohl

koordinierende Konjunktionen als auch subordinierende Mittel einzusetzen. Der Kontext kann hilfreich sein (Vgl. Gabka, 1989, S. XX ff.).

Das Satzgefüge unterteilt sich in Hauptsatz und Nebensatz, wobei die Bezeichnungen Haupt- und Neben- sich nicht auf den Inhalt beziehen, denn der Nebensatz kann durchaus die eigentliche Satzinformation tragen. Die aktuelle Gliederung ist davon unberührt. Die Termini beziehen sich auf rein formale Aspekte; der Nebensatz ist dem Hauptsatz auf syntaktischer Ebene untergeordnet.

Tatsächlich haben viele Nebensätze die Funktion eines Satzglieds, andere nicht. Bei letzteren handelt es sich um weiterführende Nebensätze, die eine zusätzliche Ergänzung darstellen (Vgl. Gabka, 1989, S. 149 f.).

Abschließend sei angemerkt, dass ein komplexer Satz, wie er in der heutigen russischen Sprache beobachtet wird, in semantischer Hinsicht keineswegs auf eine Verbindung eigenständiger einfacher Sätze reduziert werden darf. Derweil ein Hauptsatz ohne seine Nebensätze als abgeschlossene semantische Einheit durchgeht, gilt dies mitnichten für einen Nebensatz, wenn er von seinem Hauptsatz getrennt betrachtet wird; die Satzproposition verändert sich aber in beiden Fällen zwangsläufig. Dies gilt ebenso für die Parataxe (Vgl. Belosapkova, 1989, S. 719 f.).

1.7 Syntaktische Besonderheiten

Äußerungen und Gedanken einer fremden Person werden durch spezifische syntaktische Konstruktionen wiedergegeben. Eingeleitet wird die fremde Rede (чужая речь) durch Verben des Sagens. Man unterscheidet die fremde Rede in direkte und indirekte Rede (прямая речь und косвенная речь), eine Mischform ist die erlebte Rede (несобственно-прямая речь). Im Kommunikationsprozess ist direkte und indirekte Rede vorherrschend, in der Belletristik kommt auch die erlebte Rede als stilistisches Mittel vor.

Die direkte Rede eignet sich, um mittels Intonation und Wortwahl den eigentlichen Urheber der Rede zu charakterisieren. Vom syntaktischen Standpunkt betrachtet ist die direkte Rede ein Nebensatz, der konjunktionslos von der einleitenden, selten nachgestellten oder mit der direkten Rede durchmischten Autorenrede (авторская речь) abhängt. Auch die indirekte Rede kann vor, nach, inmitten der Autorenrede oder um sie herum stehen und bildet einen von der Autorenrede abhängigen Nebensatz. Die erlebte Rede steht normalerweise nach der Autorenrede und ist entweder syntaktisch als Objektsatz oder als eigenständiger Satz realisiert (Vgl. Gabka, 1989, S. 187 ff.).

1.8 Weitergehende Theorien

Mit dem amerikanischen Strukturalismus bildeten sich neue Syntaxtheorien wie z. B. Konstituentenstrukturgrammatik oder die Dependenzgrammatik, die eine eigene Terminologie entwickelten und sich zunehmend vom Konzept der klassischen Satzgliedlehre lösten (Vgl. Linke, Nussbaumer & Portmann, 2004, S. 87). Die Motivation zur Entwicklung alternativer Grammatikmodelle besteht unter anderem darin, dass die klassische Satzgliedlehre nicht sicher definieren kann, was ein Satzglied ist, denn die Kriterien zur Unterscheidung der Glieder sind uneinheitlich: Während Objekte der Form nach bestimmt werden (Akkusativ-Endung, Dativ-Endung, usw.), werden Adverbiale semantisch subklassifiziert (Ort, Zeit, usw.) Im Satz

Ich hänge das Bild an die Wand

kann nicht einwandfrei entschieden werden, ob es sich bei »an die Wand« um ein Objekt oder eine Adverbialbestimmung handelt (Vgl. Linke, Nussbaumer & Portmann, 2004, S. 88). Im selben Maße unklar ist sogar die Bestimmung des Subjekts: Ist im Satz

Dem Lehrer ist ein Fehler unterlaufen

dem Lehrer oder *ein Fehler* das Subjekt? Laut heute gängiger Praxis, das Subjekt nach formalen Gesichtspunkten zu bestimmen, müsste es *ein Fehler* sein, also diejenige Einheit, die im Nominativ steht. Laut ursprünglicher logischer Definition des Begriffs *Subjekt*, wonach das ein Subjekt ist, worüber etwas ausgesagt wird, müsste es aber *der Lehrer* sein (Vgl. Dürscheid, 2010, S. 32).

2 Dependenzgrammatik

Die Dependenzgrammatik wurde von Lucien Tesnière während seiner Kriegsgefangenschaft im Ersten Weltkrieg entwickelt (Weber, 1997, S. 11), in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts war die Theorie im Wesentlichen so weit, dass Tesnière sie hätte veröffentlichen können (Agel, 2000, S. 32). Publiziert wurde sein Hauptwerk *Éléments de syntaxe structurale* jedoch postum 1959 von seiner Frau und seinen Schülern, Tesnière starb 1954. Im Laufe der Zeit beeinflusste und beförderte Tesnières Modell der Dependenz und Regenz in der Beschreibung des Satzbaus eine Reihe weiterer Theorien, wie z. B. die Lexikalisch-Funktionale Grammatik oder die Head-Driven Phrase Structure Grammar.

Kerngegenstand der Dependenzgrammatik nach Tesnière ist die innere Ordnung, der die Wörter in einem Satz folgen. Tesnière spricht von der *ordre structural*, die er der *ordre linéaire* gegenüber stellt. Realisiert wird die Strukturordnung durch drei Relationstypen, nämlich

- Konnexion
- Junktion
- Translation

Die Konnexion ist die grundlegende Verbindung zwischen Wörtern. Erst die Konnexion macht aus den Wörtern ein größeres Gebilde, dessen Bedeutung mehr ist als die einzelnen Bedeutungen der Wörter. Deshalb betrachtet man bei der Beschreibung eines Satzes die Relation als eine Komponente neben den Wörtern (Vgl. Weber, 1997, S. 21).

Allerdings taugt nicht jede Wortart zur Bildung von Konnexionen, sondern nur solche, die selbst semantisch »gefüllt« sind, also lexikalische Bedeutung tragen. Allgemein bezeichnet man die Satzelemente, die durch Autosemantika realisiert werden, als Knoten oder Nuclei (Sg. Nucleus), Konnexionen finden also zwischen Nuclei statt. Nuclei werden stets in einem hierarchischen System angeordnet: ein Nucleus ist immer einem anderen unter- oder übergeordnet, bzw. er hängt von ihm ab oder ist abhängig von einem anderen Nucleus. Daher der Name Dependenzgrammatik.

Klasse	Beispiel
Verb	посéить
Substantiv	кéпка
Adjektiv (Epitheton)	стáрый
Adverb	небрéжный

Tabelle 1: Vollwörter

Klasse	Beispiel
Junktor	и
Translator	что

Tabelle 2: Leerwörter

2.1 Wörter

Tesnière entwickelte eine eigene Terminologie für Wörter, die er in die zwei Gruppen **Vollwörter** und **Leerwörter** unterteilte. Vollwörter sind Wörter, die eigene lexikalische Bedeutung tragen, Leerwörter haben lediglich eine grammatische Funktion im Satz (z. B. Artikel, Präpositionen etc.):

Volle Wörter nennen wir die mit semantischer Funktion, also die, deren Ausdrucksform unmittelbar mit einer Vorstellung verbunden ist, die sie darzustellen bzw. hervorzurufen haben. [...] Leere Wörter nennen wir die ohne semantische Funktion. Sie sind bloße grammatische Hilfsmittel, deren Aufgabe einzig darin besteht, die Kategorie der vollen Wörter anzugeben, zu präzisieren oder auch zu ändern und die Beziehungen zwischen vollen Wörtern zu regeln. (Tesnière, 1980, S. 28)

Vollwörter werden unterteilt in die vier Klassen Verb, Substantiv, Adjektiv (Epitheton) und Adverb (siehe Tabelle 1).

Leerwörter unterteilt man in die beiden Klassen Junktoren und Translatoren (siehe Tabelle 2).

Gesondert zu erwähnen sind die Indizes, die als Indikatoren für grammatische Funktion dienen (z. B. Artikel). Auch Anaphernwörter nehmen eine Sonderstellung ein, da sie einerseits lexikalisch Leerwörter sind, im Satz aber Vollwörtern gleich Nuclei darstellen (siehe Abbildung 1).

Satzwörter werden zwar als von den eigentlichen Wortklassen gesonderte Kategorie dargestellt, können jedoch prinzipiell durch jedes Vollwort realisiert werden. Typischerweise erscheinen in der Funktion des Satzwortes Wörter, die sich schwerlich als Autosemantika einstufen lassen. Es sind die logischen und affektiven Satz Wörter (siehe Tabelle 3).

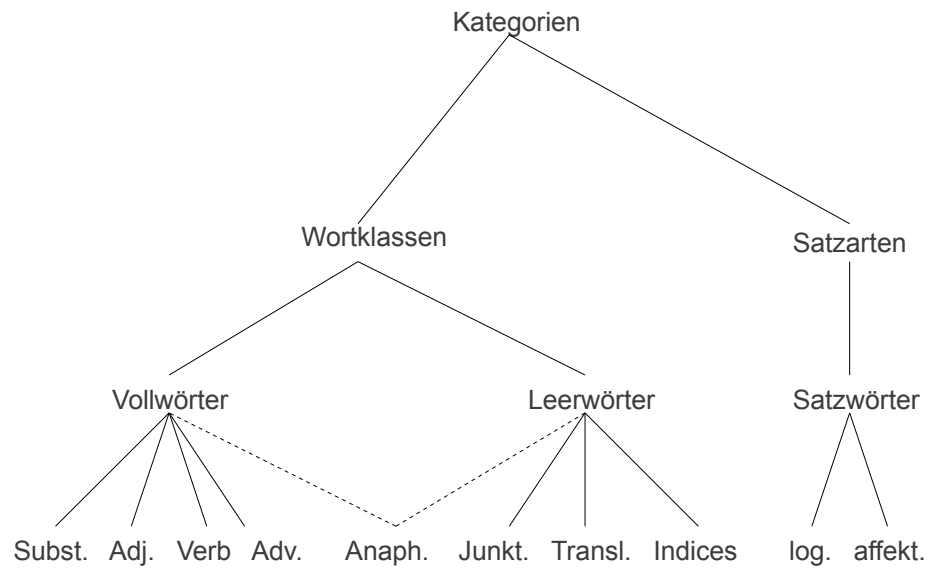


Abbildung 1: Wörter

Klasse	Beispiel
Logisches Satzwort	het
Affektives Satzwort	ax!

Tabelle 3: Satz Wörter

2.2 Stemma

Das Stemma (Pl. Stemmata) ist ein Diagramm zur Darstellung der Dependenzstruktur eines Satzes. Es besteht aus Kanten: Nichthorizontalen Linien, die das jeweilige Regens (Pl. Regentien) mit seinem Dependens (Pl. Dependientien) verbinden, wobei das Regens über dem Dependens positioniert ist. Die Wörter selbst konstituieren die Knoten, die durch Kanten verbunden werden. Um Regelmäßigkeiten der Dependenz in einer Sprache oder auch sprachübergreifend darstellen zu können, entwickelte Tesnière Symbole für Knoten bzw. Vollwort-Klassen:

I für Verb

O für Substantiv

A für Adjektiv

E für Adverb

j für Junktor

t für Translator

Grundsätzlich gelten Dependenzbeziehungen, wie in Tabelle 4 dargestellt.

Regens	mögliches direktes Dependens
I	O, E
O	A
A	E
E	E

Tabelle 4: Dependenzbeziehungen zwischen Wortarten

Ágel (Ágel, 2000, S. 37 f.) demonstriert dies anhand des Satzes *Sehr schöne Frauen vergessen extrem hässliche Männer äußerst schnell*, das ein Stemma ergibt, wie in Abbildung 2 dargestellt.

Tabelle 4 illustriert die besondere Bedeutung des Verbs. Es gibt allerdings auch Sätze, die ohne Verb auskommen, siehe Tabelle 5.

Satztyp	Beispiel
Substantivsatz	Eine Frau fürs Leben
Adjektivsatz	Ehrlich?
Adverbialsatz	Leider!

Tabelle 5: Verblöse Satztypen

Sehr schöne Frauen vergessen extrem hässliche Männer äußerst schnell.

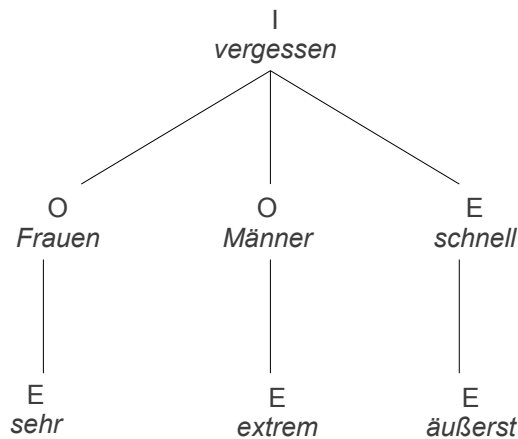


Abbildung 2: Dependenzbeziehungen zwischen Wortarten: Ein Beispiel

Viele Sprachen verwenden morphologische Formen, die aus mehreren Wörtern zusammengesetzt sind, z. B. wird Passiv, Futur oder Perfekt im Deutschen mit Hilfe von Auxiliärverben ausgedrückt. Für diese Fälle gibt es in der Dependenzgrammatik das Konzept des mehrteiligen Nucleus (Vgl. Weber, 1997, S. 29). Das Hilfswort wird als Auxiliar bezeichnet und dem eigentlichen Knoten, dem Auxiliat, links angefügt, siehe Abbildung 3.

Anders verhält sich das Hilfsverb *sein* in Verbindung mit prädikativen Adjektiven, Adverbien oder Prädikatsnomina. In diesen Fällen muss es als Vollverb betrachtet werden. Beispielsätze mit verschiedenen vielen Aktanten

2.3 Valenz

Ein zentrales Konzept der Dependenzgrammatik ist die Valenz. Es stammt ursprünglich aus der Chemie, wo es die Fähigkeit bzw. Neigung von Atomen beschreibt, Leerstellen in der Konfiguration der äußeren Elektronenschale bei Bildung von Verbindungen zu anderen Atomen aufzufüllen. Analog bezeichnet Valenz in der Syntax die Fähigkeit oder Neigung von Wörtern, durch andere Wörter semantisch vervollständigt zu werden. So hat das Substantiv *Schwester* in der Bedeutung *Verwandtschaftsverhältnis* eine Leerstelle (*wessen Schwester?*), die unbedingt gefüllt werden muss. Der Satz *Schwester trat zur Tür hinein* nicht

Pascal wird heute Obst kaufen.

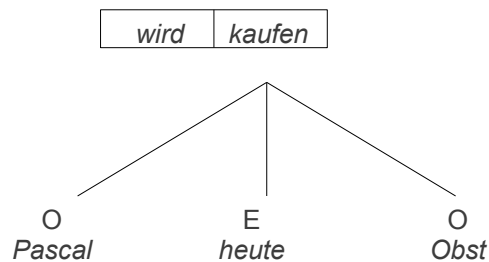


Abbildung 3: Mehrteiliger Nucleus

vollständig, der Satz *Pascals Schwester trat zur Tür hinein* hingegen schon (Vgl. Agel, 2000, S. 64).

In der Dependenzgrammatik spielt die Valenz des Verbs eine besonders wichtige Rolle, weil sich dadurch die Struktur des Satzes entscheidet; Tesnière spricht ausschließlich von Verbvalenz (Vgl. Agel, 2000, S. 47 ff.), und selbst da gesteht er lediglich den Vollverben Valenzfähigkeit zu. Diejenigen Nuclei, die das Verb unbedingt braucht, um seine Leerstellen zu füllen und somit einen grammatischen Satz zu bilden, nannte Tesnière *Aktanten*. Dabei handelt es sich um Satzelemente, die man in der traditionellen Grammatik als Subjekt und Objekt bezeichnen würde. Daneben sind in der Dependenzgrammatik Satzelemente vorgesehen, die zwar dem Verb unmittelbar untergeordnet sind, deren Präsenz jedoch anders als bei den Aktanten nicht obligatorisch ist. Diese fakultativen Nuclei nannte Tesnière *Circumstanten*. Üblicherweise beschreiben Circumstanten die Handlung näher, ohne an ihr beteiligt zu sein, so wie man es vom Adverbiale kennt (Vgl. Weber, 1997, S. 34).

Tesnière vergleicht den Satz mit einem Theaterstück, dessen Handlung durch das Verb ausgedrückt wird. Substantive (Aktanten) sind die Akteure des Stücks und somit auf gleiche Weise allesamt der Handlung untergeordnet.

Die Aktanten sind Wesen oder Dinge, die auf irgendeine Art, sei es auch nur passiv, gewissermaßen als bloße Statisten, am Geschehen teilhaben. (Tesnière, 1980, S. 93)

Dem gegenüber stehen die Umstände des Geschehens (Circumstanten) gleichsam als Kulisse des Theaterstücks im Hintergrund.

Die Angaben bezeichnen Umstände der Zeit, des Ortes, der Art und Weise usw., unter denen sich das Geschehen vollzieht. (Tesnière, 1980, S. 93)

Circumstanten füllen keine Leerstellen und ihre Anzahl ist nicht begrenzt. Die Anzahl der Aktanten indes ist auf maximal drei begrenzt.

Wenn man die periphrastischen Formen mit tetravalenter Struktur einmal beiseite läßt, [...] scheint es, daß in keiner Sprache einfache Verbformen mit mehr als drei Valenzen vorhanden sind. (Tesnière, 1980, S. 179)

Tesnière schlägt aber zugleich Prozeduren zur Erhöhung und Erniedrigung der Aktantenzahl vor. Um die Aktantenzahl zu erhöhen, bedarf es eines Verbs mit der Bedeutung *jemanden veranlassen etwas zu tun*, z. B. *lassen*. Dieses Verfahren nennt Tesnière Kausativierung (Tesnière, 1980, S. 181 ff.).

Das Verfahren zur Reduktion der Aktantenzahl nennt Tesnière Reflexivierung (Tesnière, 1980, S. 193 ff.). Allerdings argumentiert Weber, dass Kausativierung ebenso gut durch Translation (siehe Kapitel 2.8) erklärt werden kann. Bei Reflexivierung kann das Reflexivpronomen durchaus als Aktant angesehen werden, sofern es sich noch um das gleiche Verb handelt (Vgl. Weber, 1997, S. 41).

In der Regel beträgt die maximal mögliche Anzahl der Aktanten, die ein Verb haben kann, drei. Sie werden semantisch in folgender Weise unterschieden:

1. Aktant: Urheber der Handlung (trad. Subjekt/Substantiv im Nominativ)
 2. Aktant: Leidender der Handlung (trad. direktes Objekt/Akkusativ-Objekt)
 3. Aktant: Nutznießer der Handlung (trad. indirektes Objekt/Dativ-Objekt)
- (Vgl. Tesnière, 1980, S. 100 f)

Siehe auch Tabelle 6.

Beispielsatz	Anzahl der Aktanten
Светáет.	0
Я гуляю.	1
Паскáль покупáет яблоки.	2
Ивáн дáрит мáме цветý.	3

Tabelle 6: Beispielsätze mit verschieden vielen Aktanten

In Sprachen wie den romanischen, wo etwa das Subjekt oftmals nicht als eigenständiges Lexem, sondern als Verbflexiv realisiert wird, muss das Subjekt nichtsdestotrotz in der Wertigkeit entsprechend berücksichtigt werden. Das Phänomen hat gewissen Ähnlichkeiten mit den elliptischen Auslassungen (siehe Kapitel

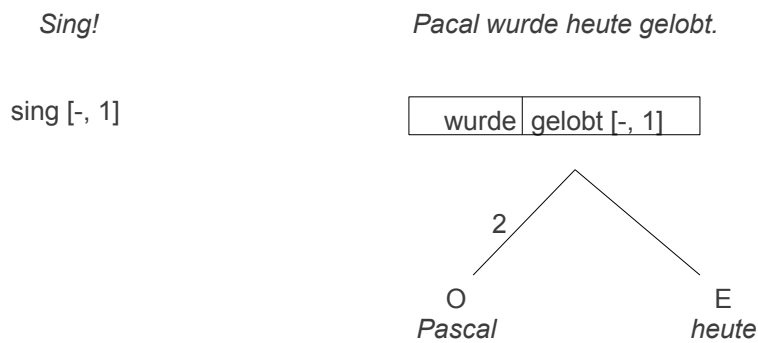


Abbildung 4: Notation von Auslassungen mit Angabe des fehlenden Aktanten direkt beim Verb

2.4), ist jedoch in der betreffenden Sprache als Regel und nicht als Ausnahme zu betrachten (Vgl. Agel, 2000, S. 215 ff).

Das Kriterium zur Unterscheidung zwischen Aktanten und Circumstanten ist formaler Natur. Während Aktanten stets durch Substantive oder Äquivalente wie Pronomina realisiert werden, bilden Adverbien oder deren Äquivalente die Angaben (Vgl. Ramers, 2000, S. 79).

2.4 Auslassungen

Es gibt Sätze, die formal unvollständig scheinen, jedoch als völlig akzeptabel wahrgenommen werden und im Allgemeinen auch nicht als ungrammatisch gelten. Dazu gehören Ellipsen z. B. *Am morgen wurde Geld gewaschen, am Abend die Gehirne.* oder Imperative *Sing!*. Ebenso fehlt Passivsätzen ohne Angabe des Agens' etwas, nämlich dann, wenn das Agens nicht durch den Kontext bereits klar ist. Derartige Auslassungen können auf zweierlei Weisen im Stemma dargestellt werden.

1. Durch die Notation des fehlenden Aktanten und seiner Nummer in eckigen Klammern direkt hinter dem Verb, siehe Abbildung 4.
2. Durch die Ausformulierung der fehlenden Kante, wobei das Knotensymbol in eckigen Klammern steht, siehe Abbildung 5.

In beiden Varianten wird für das Knotensymbol ein waagrechter Strich verwendet, wenn der Aktant nicht bekannt ist. (Vgl. Weber, 1997, S. 36).

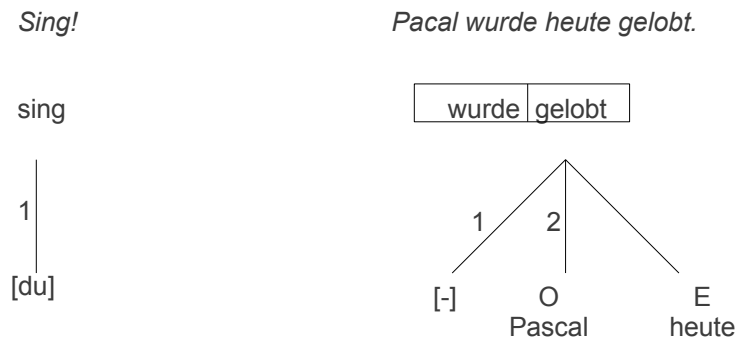


Abbildung 5: Notation von Auslassungen mit Angabe des fehlenden Aktanten als Knoten

2.5 Fragesätze und Negationen

In vielen Sprachen sind invertierte Wortstellung sowie eine spezifische Intonation Merkmale von Fragesätzen. Diese Kriterien können jedoch bei der dependenzgrammatischen Darstellung der Satzstruktur nicht berücksichtigt werden, sodass lediglich das Fragezeichen als Indikator für das Vorliegen eines Fragesatzes taugt. Dieses wird im Stemma demjenigen Nucleus vorangestellt, auf den sich die Frage bezieht, meist ist es das Interrogativpronomen. Tesnière unterscheidet zwischen Nucleusfrage (Beispiel siehe Abbildung 6) und Konnexionsfrage, (Beispiel siehe Abbildung 7). Im Falle der letzten wird das Fragezeichen dem Zentralnucleus vorangestellt, das in der Regel durch ein Verb realisiert wird. (Vgl. Weber, 1997, S. 37 f). In ähnlicher Weise verfährt man mit Negationen. Für Negationen gilt neben dem Vorhandensein einer Negationspartikel auch die Intonation als Unterscheidungskriterium. Während letzteres, wie bereits erwähnt, bei der Strukturdarstellung ausscheidet, stellt sich beim ersteren die Frage, auf welchen Nucleus es sich bezieht. Demjenigen Nucleus, der negiert wird, stellt man die Negationspartikel voran. Beispiel siehe Abbildung 8

2.6 Apposition

Es gibt syntaktische Konstruktionen, in denen man von keiner hierarchischen Beziehung der Komponenten sprechen kann, sondern sie gleichwertig nebeneinander stellen muss. Dies ist z. B. Der Fall im Satz *Berlin, die Hauptstadt der Bundesrepublik, beherbergt mehrere Universitäten*. Sowohl das Substantiv *Berlin* als auch die Nominalphrase *die Hauptstadt der Bundesrepublik* teilen die gleiche syn-

Wann gehst du?

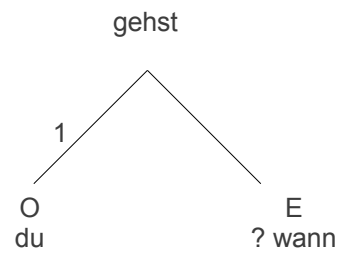


Abbildung 6: Nucleusfrage

Gehst du schon?

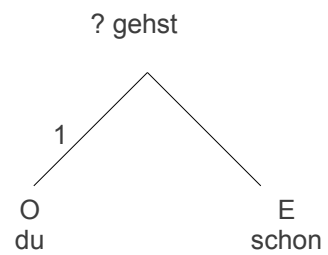


Abbildung 7: Konnexionsfrage

Ich gehe noch nicht.

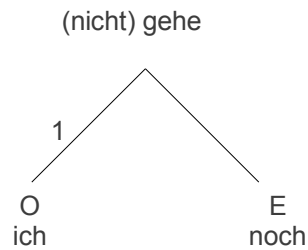


Abbildung 8: Negation

taktische Funktion und haben zugleich den selben semantischen Gehalt. Mehr noch, sie sind gegeneinander austauschbar, ohne dass sich dies in struktureller oder semantischer Hinsicht auf den Satz niederschlagen würde und können also nicht in eine Regens-Dependens-Beziehung gebracht werden.

Folgerichtig sieht Tesnière für das Phänomen der Apposition deshalb eine waagerechte Konnexionslinie vor (Vgl. Tesnière, 1980, S. 140). Beispiel siehe Abbildung 9.

2.7 Junktion

Bisher habe ich lediglich einfache Sätze behandelt, die aus einfachen Knoten bestehen. Auf das Problem der komplexen Sätze gehe ich im Kapitel 2.8 ein. Durch Junktion zusammengesetzte Nuclei erläutere ich hier.

Betrachtet man einen Satz wie *Kühe und Ziegen grasen*, stellt sich die Frage, ob das Verb *grasen* einwertig oder zweiwertig ist, und wenn es zweiwertig ist, ob die Wörter *Kühe* und *Ziegen* beide den Status des Erstaktanten hätten, und wenn nicht, welcher von ihnen der Zweit- oder gar Drittaktant sein sollte.

Da der Zweitaktant laut Definition die Rolle des Patiens', der Dritteaktant die Rolle des Rezipienten hat (siehe Kapitel 2.3), scheidet die zuletzt genannte Option aus. Dass mehrere Aktanten den selben Status, etwa den des Zweitaktanten, haben können, ist möglich (Weber, 1997, S. 39 f.). Im Falle der Junktion jedoch entscheidet sich Tesnière für die zuerst genannte Variante, nämlich die jeweils jungierten Knoten zusammenzufassen und mit dem so entstandenen Bündel eine Verbleerstelle zu füllen, siehe Abbildung 10. Allerdings sind – bei unveränderter Valenz des Verbs – alle beteiligten Nuclei des Bündels als Aktanten zu betrachten;

Berlin, die Hauptstadt der Bundesrepublik, beherbergt mehrere Universitäten.

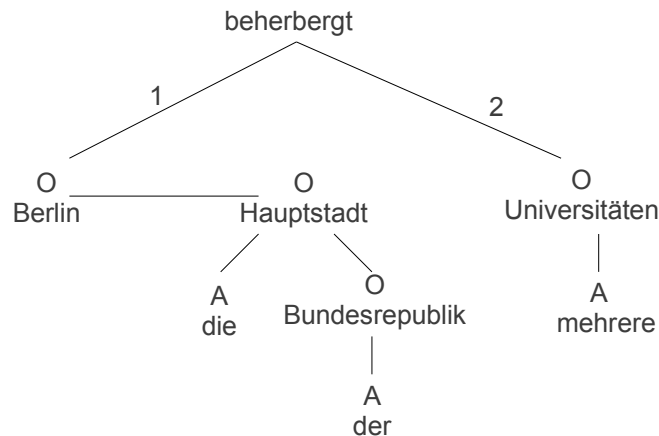


Abbildung 9: Apposition

es findet eine Vervielfachung der Aktanten statt und der Satz enthalte mehr Aktanten als zuvor.

In dem Satz *Alfred und Bernhard fallen* fungieren *Alfred* und *Bernhard* jeweils als erster Aktant. Folglich ist der erste Aktant, da durch zwei verschiedene Personen verkörpert, hier verdoppelt.

Man sollte auf keinen Fall sagen, daß dieser Satz zwei Aktanten enthält, kann er doch, da *fallen* ein monovalentes Verb ist, nur einen Aktanten haben. Aber dieser eine Aktant ist eben verdoppelt. Man mag, so man will, auch sagen, der Satz enthalte zwei erste Aktanten.

(Tesnière, 1980, S. 217)

Man kann sich die Vervielfachung der Aktanten als eine auf das Wesentliche zusammengezugene Vervielfachung ganzer Sätze vorstellen: *Kühe grasen* und *Ziegen grasen* wird zu *Kühe und Ziegen grasen*.

Der Junktor, bei Tesnière als *Junktiv*, steht in der graphischen Darstellung zwischen den Nuclei, die er verbindet. Darüberhinaus sind die jungierten Knoten mit einem Strich verbunden, dem Junktionsstrich. Da nur Nuclei von der selben Wortart und in der selben syntaktischen Funktion in eine Junktion treten können, ist dieser, ebenso wie im Falle der Apposition, horizontal (Tesnière, 1980, S. 218 f.).

Als ein Sonderfall der Junktion gilt die partielle Junktion, das heißt eine Junktion zwischen regierenden, nicht aber zwischen regierten Knoten (siehe Abbildung 11). Diese Art der Junktion heißt *bifide*, in Anlehnung an ein Phänomen aus der Botanik, wo als *bifide* solche Blätter bezeichnet werden, die eine tiefe Einkerbung

Kühe und Ziegen grasen

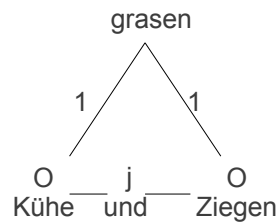


Abbildung 10: Junktion zweier Erstaktanten

Kühe geben und Ziegen trinken Milch

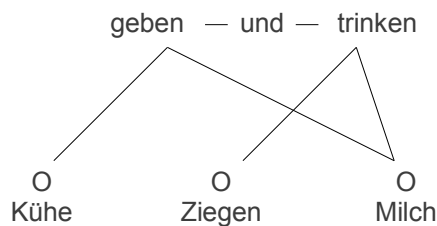


Abbildung 11: Einfach bifider Satz

besitzen. Da den bifiden Sätze in der Stemma-Darstellung die horizontale Linie zwischen den regierten Knoten fehlt, entsteht der Eindruck einer Einstülpung.

Das Wesen der Bifidität liegt in der Vereinigung mehrerer Sätze, die so gestaltet ist, dass ein Nucleus mehrere Sätze bedient. Dadurch entstehen zwangsläufig Überschneidungen der Konnexionslinien, die umso komplexer ausfallen, je mehr Knoten in einem bifiden Satz jungiert sind.

Doppelte Bifidität liegt vor, wenn mehrere Sätze mit dem gleichen Zentralnucleus zusammengezogen werden, siehe Abbildung 12.

Es mag auf den ersten Blick nicht offensichtlich erscheinen, dass Vergleichssätze ebenfalls zu den doppelt bifiden Sätzen zählen, siehe Abbildung 13. *Ziegen geben*

Kühe geben Milch und Ziegen Wolle

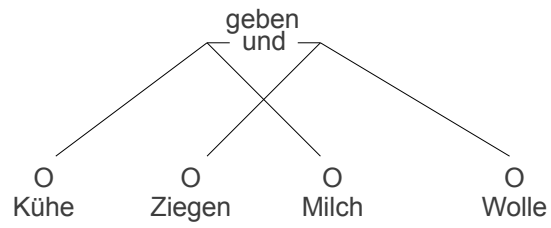


Abbildung 12: Doppelt bifider Satz

Ziegen geben Milch wie Kühe

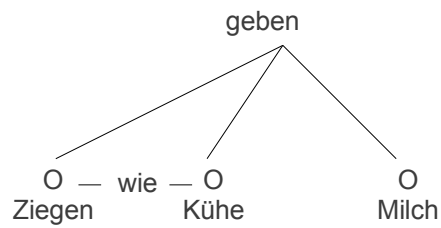


Abbildung 13: Vergleichssätze sind auch bifide

Milch wie Kühe kann allerdings als Zusammenziehung der Sätze *Ziegen geben Milch wie Kühe Milch geben* gelesen werden. (Tesnière, 1980, S. 240).

2.8 Translation

3 Vergleich der Dependenzgrammatik mit der Generativen Grammatik

3.1 Theta-Rollen

Ein Modul der Generativen Grammatik, das Theta-Rollen-Modul oder θ -Rollen-Modul, hat gegenüber der Dependenzgrammatik einen deutlichen Vorteil. Durch die Theta-Rollen wird die Art und Weise, in der ...

4 Fazit

Dass das Hilfsverb *sein* in Kombination mit Vollverben als Auxiliar, in Kombination mit prädikativen Adjektiven, Adverbien oder Prädikatsnomina als Auxiliat auftritt (siehe Kapitel 2.2), ist problematisch.

Vom computerlinguistischen Standpunkt spielt die Überlegenheit der Generativen Grammatik im Hinblick auf die genauere Einordnung der Beziehungen zwischen Knoten qua Theta-Rollen, siehe Kapitel 3.1, eine eher nachrangige Rolle. Denn trotz ihrer augenscheinlichen Vorteile sind die Theta-Rollen aufgrund ihrer generativ-theoretischen Natur (zumindest zum derzeitigen Stand der Forschung) kaum einsetzbar in elektronischen sprachverarbeitenden Systemen.

Literatur

- Agel, Vilmos (2000). *Valenztheorie*. Tübingen: Narr.
- Astachova, Lidija I. (1992). *Predlozenie i ego clenenie : pragmatika, semantika, sintaksis*. Dnepropetrovsk: DGU.
- Belosapkova, Vera A. (1989). *Sovremennyy russkij jazyk*. 2. Auflage. Moskau: Izd. "Vyss. skola".
- Bußmann, Hadumod (2002). *Lexikon der Sprachwissenschaft*. 3. Auflage. Stuttgart: Alfred Kröner.
- Chomsky, Noam (1957). *Syntactic Structures*. 2. Auflage. Den Haag: Mouton.
- Chomsky, Noam (1995). *The minimalist program*. Cambridge, Mass. [u.a.]: MIT Press, Current studies in linguistics.
- Chomsky, Noam (2006). *Language and mind*. Cambridge [u.a.]: Cambridge Univ. Press.
- Dolgova, Ol'ga V. (1980). *Sintaksis kak nauka o postroenii reci*. Moskva: Vyssaja Skola.
- Dürscheid, Christa (2010). *Syntax: Grundlagen und Theorien*. 5. Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Erben, Johannes (1995). Zur Begriffsgeschichte von Wertigkeit und Valenz. In: Eichinger, Ludwig M. & Eroms, Hans-Werner (Hrsg.). *Dependenz und Valenz*. Hamburg: Buske.
- Gabka, Kurt; Gabka, Kurt (Hrsg.) (1988). *Die russische Sprache der Gegenwart Bd. 2, Morphologie*. Band 2: Morphologie, 1. Auflage. Leipzig: Verlag Enzyklopädie.
- Gabka, Kurt; Gabka, Kurt (Hrsg.) (1989). *Die russische Sprache der Gegenwart Bd. 3, Syntax*. Band 3: Syntax, 1. Auflage. Leipzig: Verlag Enzyklopädie.
- Grewendorf, Günther (2002). *Minimalistische Syntax*. Tübingen [u.a.]: UTB; Francke.
- Grewendorf, Günther; Hamm, Fritz & Sternefeld, Wolfgang (2001). *Sprachliches Wissen : eine Einführung in moderne Theorien der grammatischen Beschreibung*. 3. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp, Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft.
- Hentschel, Elke & Weydt, Harald (2003). *Handbuch der deutschen Grammatik*. 3. Auflage. Berlin: de Gruyter.
- Heringer, Hans Jürgen (1996). *Deutsche Syntax dependentiell*. Tübingen: Stauffenburg-Verlag.
- Heringer, H.J. (1972). *Formale Logik und Grammatik*. Tübingen: M. Niemeyer, Germanistische Arbeitshefte.
- Heringer, H.J. (2009). *Morphologie*. Paderborn: UTB, Wilhelm Fink, Uni-Taschenbücher M.
- Kardanova, Madina A. (2009). *Russkij jazyk: sintaksis*. 2. Auflage. Moskva: Flinta.
- Kiklevic, Aleksandr K. (2009). *Pritjazenie jazyka*. Olsztyn: Centrum Badań Europy Wschodniej Uniw. Warmińsko-Mazurskiego.
- Lekant, Pavel A. (2010). *Sovremennyy russkij jazyk : sintaksis*. Moskva: Akademija.
- Lekomcev, Jurij K.; Lekomcev, Jurij K. (Hrsg.) (1974). *Voprosy struktury jazyka: sintaksis, tipologija*. Moskva: Izdat. Nauka.
- Linke, Angelika; Nussbaumer, Markus & Portmann, Paul R. (2004). *Studienbuch Linguistik*. 5. Auflage. Tübingen: Niemeyer.
- Lohnstein, Oliver Jungen ; Horst (2007). *Geschichte der Grammatiktheorie : von Dionysios Thrax bis Noam Chomsky*. Paderborn: Fink.
- Mel'cuk, Igor' A. (1987). *Dependency Syntax: Theory and Practice*. Albany, NY: State University of New York Press.

- Mel'cuk, Igor' A. (1995).** *Russkij jazyk v modeli ŝmysl-tekst*". Band 39, Wiener slawistischer Almanach. Moskva [u.a.]: Skola "Jazyki Russkoj Kultury".
- Mel'cuk, Igor' A. (2001).** *Communicative Organization in Natural Language: The Semantic-Communicative Structure of Sentences*. Amsterdam: John Benjamins Pub Co.
- Mulisch, Herbert (1993).** *Handbuch der russischen Gegenwartssprache*. 1. Auflage. Leipzig: Langenscheidt, Verl. Enzyklopädie.
- Müller, Stefan (2008).** *Head-driven phrase structure grammar: eine Einführung*. Tübingen: Stauffenburg-Verlag.
- Pelz, Heidrun (2004).** *Linguistik: Eine Einführung*. 8. Auflage. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Philippi, Jule (2008).** *Einführung in die generative Grammatik*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Philippi, Jule ; Tewes, Michael (2010).** *Basiswissen generative Grammatik*. Göttingen: UTB ; Vandenhoeck und Ruprecht.
- Ramers, Karl-Heinz (2000).** *Einführung in die Syntax*. München: Fink.
- Revzin, Isaak I. (1977).** *Sovremennaja strukturnaja lingvistika*. Moskva: Nauka.
- Sannikov, Vladimir Z. (2008).** *Russkij sintaksis v semantiko-pragmaticeskom prostranstve*. Moskva: Jazyki Slavjanskich Kul'tur.
- Seuren, Pieter A. M. (2004).** *Chomsky's minimalism*. Oxford [u.a.]: Oxford Univ. Press.
- Steedman, Mark (2000).** *The syntactic process*. Cambridge, Mass. [u.a.]: MIT Press, Language, speech, and communication.
- Svedova, Natalija Ju.; Svedova, Natalija Ju. (Hrsg.) (1980).** *Russkaja grammatika / Akademija Nauk SSSR, Institut Russkogo Jazyka*. [Red. Koll.: N. Ju. °Svedova ...]. Band 2. Sintaksis, Moskva: Nauka.
- Tesnière, Lucien (1980).** *Grundzüge der strukturalen Syntax*. 1. Auflage. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Weber, Heinz Josef (1997).** *Dependenzgrammatik. Inkl: Ein interaktives Arbeitsbuch*. 2. Auflage. Tübingen: Narr.
- Welke, Klaus (1995).** *Dependenz, Valenz und Konstituenz*. In: Eichinger, Ludwig M. & Eroms, Hans-Werner (Hrsg.). *Dependenz und Valenz*. Hamburg: Buske.

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich, dass:

- ich diese Magisterarbeit persönlich verfasst und keine fremde Hilfe in Anspruch genommen habe.
- die Magisterarbeit oder Teile daraus weder von mir selbst noch von anderen als Leistungsnachweis andernorts eingereicht wurden.
- ich wörtlich oder sinngemäß übernommene Textteile aus Schriften anderer Autoren als Zitate gekennzeichnet und die jeweilige Quelle im Literaturverzeichnis am Ende der Magisterarbeit aufgeführt habe. Dies gilt für Texte in allen Formen: Manuskripte, Typoskripte, gedruckte oder elektronische Veröffentlichungen.
- ich alle Grafiken, Illustrationen und Bilder anderer Urheber als Übernahmen gekennzeichnet und die jeweilige Quelle im Literaturverzeichnis am Ende der Magisterarbeit aufgeführt habe.

Mir ist bekannt, dass die Einreichung einer Magisterarbeit unter Verwendung von Material, welches nicht als das geistige Eigentum anderer Personen gekennzeichnet wurde, ernsthafte Konsequenzen bis hin zur Exmatrikulation nach sich zieht.

Gießen, den 5. Februar 2011

.....
(Artur Spengler)